

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 2

Artikel: Zur Schriftfrage im Thurgau
Autor: Lüthi, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon vor 100 Jahren den *Handfertigkeitunterricht*, sodass er später imstande war, in seiner Anstalt alles zu besorgen und sachkundig anzuordnen. — Heute ist das Studium für manchen zu leicht. Durch Kampf gegen äussere Schwierigkeiten wird der Geist gestählt.

Im Jahre 1841 begann dieser grosse Kinderfreund sein Fürsorgewerk in Turin. Auch für ihn war aller Anfang schwer. Er hatte gegen viele Anfeindungen und Hemmnisse zu kämpfen. Doch Ausdauer und Gottvertrauen führten zum Ziele. 1851 kaufte er ein Haus und baute Kirche und Werkstätten dazu. Darin konnte er 100 Kinder aufnehmen. Seine Anstalt war bald zu klein, sie musste vergrössert werden. 1864 war er 1000 Waisen Vater und Lehrer. Sein Werk wuchs hinaus nach Spanien, Frankreich und Amerika, wo er in hohem Ansehen stand. Er gründete die *Kongregation der Salesianer*. 1918 zählte diese 5200 männliche und 4500 weibliche Mitglieder, welche in tausenden von verschiedenen Erziehungsanstalten das grosse Werk edler Nächstenliebe ihres heiligmässigen Begründers weiter betätigen.

Pestalozzi erntet heute in allen Gauen unseres Schweizerlandes ungeteiltes Lob und hohe Anerkennung für sein Werk, und sein Bild ziert manches Schulzimmer. Doch ein weit besserer „Vater der Armen“ war Don Bosco, sein Ziel höher und sein Erfolg viel gewaltiger. Das *erste Geheimnis* dieses Erfolges lag in seiner *Heiligkeit*. Daraus schöpfte er Kraft und Stärke. — Eigene Vervollkommnung wird jedem Erzieher die Arbeit erleichtern; sie fördert den Schulerfolg. Das beste Mittel hierzu birgt der öftere Besuch der Exerzitien. — Sein *Erziehungssystem* bildet das zweite Geheimnis. *Durch Betonung des Guten und der Tugenden bekämpft er das Laster*. Der Erzieher darf das Böse nicht aufkommen lassen, sondern es vorher bekämpfen. — Präventiv-System. — Wenn die Blumen gross werden, wird das Unkraut darunter ersticken.

Don Bosco war ein *unermüdlicher Arbeiter*. Diese galt Gott und den unsterblichen Seelen. Auch von seinen Schülern verlangte er ganze Arbeit. Nicht der Stock war Triebfeder. Er verurteilte jede körperliche Strafe in der Schule. Er hegte vielmehr die *Freude* und liebte frohes und heiteres Spiel und Tummeln seiner Kinder. Er selbst war immer froh. Nur ein gutes Gewissen macht den Menschen heiter und stimmt zum Guten. Die hl. Beicht entlastet es und weckt Freude. — Don Bosco war auch ein grosser *Schweiger*. Er redete wenig, und nie hörte man ihn Böses über seine Mitmenschen sprechen. Wie mancher Lehrer könnte von ihm lernen, weniger abschätzig und lieblos über seine Kollegen zu urteilen, deren Arbeit herabzuwürdigen, um seine eigene in besseres Licht zu rücken. Schweigen — schweigen — würde unserm Stande mehr nützen als Kritisiertucht. — Jeder Lehrer trachte darnach, die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler und Mitmenschen zu gewinnen. Wohl wenigen ist ein Erfolg wie Don Bosco beschieden. Das soll uns nicht mutlos machen. Wenn wir von ihm lernen, voll Liebe und Güte, hoffend und mutig die uns anvertrauten Kinder zu erziehen und unterrichten, werden wir das Ziel sicherlich erreichen.

A. Künzli.

Zur Schriftfrage im Thurgau

Die Schrifterneuerungen — hervorgegangen aus dem Schriftzerfall und der Schriftverwilderung der letzten Jahrzehnte — die durch die Schweiz und das Ausland gehen, haben auch vor den thurg. Schulstuben nicht Halt gefunden. Hier freudige Zustimmung zum besten Neuen, dort bequeme Ablehnung aus Voreingenommenheit und satter Zufriedenheit mit dem Althergebrachten hat vor allem die „Baslerschrift“ erfahren. Kurz, nach dem viel zu wenig beachteten Vortrag des Herrn Hulliger anläss-

lich der Sektionsversammlung vom Jahre 1925 ergriffen einzelne Lehrer in verschiedenen Gegenden des Thurgau aus Einsicht über die glänzende Methode, die Einzigartigkeit dieses Schriftfortschrittes den Wechsel zur Umstellung. Kurse wurden arrangiert, mit steigender Zahl auch von Sekundarlehrern besucht, mit Eifer im Alltag der Schule gegeben und beste, freudigste Resultate erzielt. Der Schrecken über lange Kursdauer, die Angst vor der Lebensfremdheit der Schrift waren Hauptargumente der Skeptiker. Sie zerflossen vor den mannigfaltigsten Anregungen, die der gesamte Unterricht daraus gewinnt und vor den zahlreichen praktischen Verwendungsmöglichkeiten, welche die Schrift bietet. Laien, Inspektoren von Ruf, Schulvorsteherschaften verfolgen und würdigen mit Interesse die fortschrittliche Arbeit und wissen mit der Lehrerschaft, dass durch solchen Schriftwechsel die derzeitige Schriftvernachlässigung und -unsicherheit gründlichst behoben wird.

Neben dieser, der Initiative Einzelner entsprungener Pionierarbeit, die aber bereits weitere Dimensionen erfahren hat, versucht nun seit letzten Frühling eine kantonale Schriftkommission, Ordnung und Einheitlichkeit im Schreibunterricht der Schulen anzustreben. Dass sie gründliche Arbeit zu tun gewillt ist, beweist die bereits im Herbst an hiesiger Stelle aushingebenen Vereinbarungen mit andern Kantonen, wo nach den bekannten Richtlinien die beste Methode und eine bestimmte Einheitlichkeit erhofft wird. Es ist zu glauben, dass angesichts der hohen Bedeutung eines ev. definitiven Beschlusses und Antragstellung an die Regierung die gesamte Kommission, alle bedeutenden Schriftbewegungen der Gegenwart, besonders die in der Schweiz mit grossen Erfolgen und steter Verbreiterung entstandene Baslerschrift vertieft studierte, selber schrieb, sowie die Erfahrungen von thurg. und ausserkanton. Schulen sich demonstrieren liess. Ferner erwarten viele — sollte die Kommission den Schritt zu „Hulliger“ nicht wagen oder noch nicht für opportun halten — dass ihre Ergebnisse denjenigen kein Hindernis werden möchte, die bereits ihre Schule nach der sog. neuen Schrift umgestellt haben, gemäss dem Versprechen der interkant. Vereinbarungen. —

Bereits beginnt ja durchzusickern, dass ihre Arbeit demnächst abgeschlossen und deren Resultat veröffentlicht wird. Hoffen wir, einer richtigen Klärung der Frage entgegenzusehen, ohne dass eine „Thurgauerschrift“ ersteht und dass die ev. Vorschläge den Forderungen des neuzeitlichen Schreibunterrichtes entsprechen, Lebensfähigkeit besitzen und sie letzten Endes mit praktischen, jahrelangen Anwendungen und Erfahrungen aus recht vielen Schulen aufrückt, wie dies die „Baslerschrift“ ausweist.

P. Lüthi.

Wer ist schuld an der sittlichen Verwilderung unserer heranwachsenden Jugend?

Im Jahrbuch „Lebensborn“ 1930 (Verlag Limpert, Dresden) schreibt Wilibald Ulbricht u. a. über diese Frage: „Die Hauptschuld — wenn nicht die alleinige — müssen wir auf uns nehmen, wir, das Geschlecht der Erwachsenen, der Erzieher, wie denn überhaupt die Jugend nichts ist als das, was ihre Eltern in den Anlagen auf sie vererbten, was ihre Erzieher — oder Verzieher — aus ihr formten. Woher hat die Jugend ihre Auffassung vom Geschlechtlichen? Sie erlebt sie im Leben ihrer Umgebung, erlebt sie heiss in einer mit Sexualität übersättigten Literatur, in der bis zum Ueberdruss mit Problemen des Anormalen erfüllten Schauspielkunst, ganz zu schweigen von den die Unreifen natürlich noch mehr als die Reifen verwirrenden und verführenden Darbietungen vieler